

## Paternalistische Moral

### Partnerschaften dienen oft den eigenen Interessen

**Was dürfen Partnerschaften eigentlich? Wie sehr dürfen die Partner im Westen mit ihren eigenen Interessen und moralischen Vorstellungen Einfluss auf ihre Partner in Übersee nehmen? Etwa bei Staudammprojekten oder dem Abbau von Bodenschätzen? Axel Siegemund wirft einen selbstkritischen Blick auf postkoloniale Strukturen und moralischen Paternalismus im komplizierten Beziehungsgeflecht zwischen Missions- und Hilfswerken in Deutschland und Kirchen in Indien. Eine Lösung sieht er darin, gemeinsam kulturübergreifende Konzepte für Entwicklung zu erarbeiten.**

Die Geschichte der Indienmission und die heutigen Partnerschaften zwischen selbstständigen Kirchen zeigen, dass es eine Einheit von Spiritualität und Entwicklung gibt. Augenscheinlich kommen wir heute nicht mehr umhin, auch die Einheit von religiöser Verortung, ethischer Orientierung und wissenschaftlich-technischer Entwicklung anzuerkennen. Deutlich wird das daran, dass wir sämtliche Diskurse um unsere globale Zukunft als Diskurse um Technologien und die Chancen und Grenzen ihres Einsatzes führen. Wir fragen uns nicht, wie wir morgen leben wollen, sondern wo wir die Energien für die verschiedensten Lebensentwürfe herbekommen. Indien diskutiert nicht, ob es ein landwirtschaftlich geprägtes Land bleiben soll, sondern es erprobt auf seinen megastädtischen Modernisierungsinselfen den Übergang zu einer führenden Industrienation. Uns Europäer treibt nicht (mehr) die Sorge um das tägliche Brot, sondern um gentechnikfreie Lebensmittel an. In Südindien gehen derzeit in der Auseinandersetzung um die Atomenergietechnik täglich die Lichter aus.

All diese Diskurse sind geprägt von einem offensichtlichen Gefälle zwischen denen, die ein spezifisches Wissen in den immer mehr spezialisierten Teilbereichen unserer Existenz haben und denen, die ihre Zustimmung oder Ablehnung zu diesen Entwicklungen mehr oder weniger unwissend erteilen oder – oft ebenso unwissend – ihr Opfer werden. Für die Partnerschaft zwischen deutschen und indischen Kirchen sind diese Fragen in zweifacher Hinsicht wichtig: Zum einen

haben wir es zumeist mit den sogenannten „Marginalisierten“ zu tun, die oft von einem Bildungsnotstand betroffen sind und um derentwillen sich die Kirchen für mehr Beteiligungsgerechtigkeit einsetzen. Zum anderen sehen sich diese Menschen wiederum als die Opfer unserer neuen globalen Kultur an, die wir selbst etablieren, etwa durch die Förderung von Solar- und Wasserkraftanlagen.

## **Doppelte Moral und ethischer Rigorismus**

Die indischen Kirchen und Nichtregierungsorganisationen (NGOs) richten ihr Augenmerk nach dem Vorbild der mit ihnen verbundenen Überseepartner vor allem auf Missstände in der Politik und der gesellschaftlichen Ordnung und erwarten von uns eine bestimmte Form moralischer Orientierung. Die deutschen Kirchen versuchen, nach bestem Wissen diesem Anspruch gerecht zu werden und überspielen dabei gekonnt, dass sie zu Ähnlichem in Deutschland immer weniger in der Lage sind. Jedenfalls finden die global orientierten Klima- und Flüchtlingskampagnen inzwischen mehr Resonanz als die Vorstöße zum Religionsunterricht oder zum Sonntagsschutz im eigenen Land. Interessant dürfte in diesem Zusammenhang sein, dass die Theologie die moralische Orientierung zugunsten ethischer Bildung verweigert und stattdessen die Dynamik von Entwicklung an sich thematisiert.

Gegenüber den südlichen Partnern hingegen verhalten wir uns weitgehend so moralisch wie je zuvor: Wir wissen genau, dass sich die Länder Asiens und Afrikas nicht in der gleichen Weise entwickeln dürfen wie wir – sonst sterben wir (!) den Klimatod. Wir haben die Entscheidung darüber, was nachhaltige Landwirtschaft in Indien ist, durch die Definitionshoheit über das, was als biologisch gelten darf, weitgehend determiniert. Wir leben eine Energiewende vor und erwarten von den Partnern, dass sie auf diesen Zug aufspringen, auch wenn sie sich (noch) auf einem ganz anderen Streckenabschnitt befinden. So kämpfen die Überseepartner mit ihren Partnern für die Wasserkraft, aber gegen Staudämme, für die Bekämpfung von Mangelerkrankungen, aber gegen den Goldenen Reis, für die sozioökonomische Besserstellung der Bauern, aber gegen den Baumwolllexport, für die Versorgung mit Laptops und Handys in allen Dörfern, aber gegen den Rohstoffabbau.

Worin besteht in all dem unsere Rolle? Wie ausgeprägt darf unser ethischer Rigorismus heute sein? Ist es noch immer angemessen, die Bewertung von Zukunftsfragen, die uns alle angehen, in der moralproduktiven Mission vergangener Zeiten zu suchen? Die Zusammenarbeit der deutschen Missions- und Hilfswerke mit Indien ist deutlich auf die Gruppen der Dalits und der Adivasi fokussiert. Das Thema „Umwelt“ stellt sich in der konkreten Zusammenarbeit zwar oft als „deutsches Thema“ heraus, während in Indien andere Themen wie Bildung und Arbeitslosigkeit an erster Stelle stehen. Dennoch haben die genannten Gruppen schon aufgrund ihrer lebensweltlichen Prägung eine besondere Perspektive auf den Zusammenhang von Umwelt und Entwicklung.

So wird im Dalit-Bibelkommentar bereits einleitend der Zusammenhang zwischen der Dalit-Welt und der Welt der Apokalypse hergestellt. A. M. Ara Rajul stellt hierin etwa die „Römische Kreuzigung auf palästinensischem Boden“ der „Indischen Kreuzigung auf indischem Boden“ gegenüber. Die religiösen Bezüge zur Naturverehrung der Dalits haben im Zusammenhang mit der Tierschutzbewegung in Indien auch besondere Reflexionen erfahren – und dabei ging es nicht nur um die Frage, was zu tun ist, wenn das Huhn nicht in den Klingelbeutel passt.

## **Ausgestoßensein als bleibendes Merkmal**

Die religiöse Naturverbundenheit ist eine der lokalen Utopien, die den Quellgrund der Existenz der Dalits darstellen. Zum Selbstverständnis der Dalits, die heute mehr als 80 Prozent der indischen Christenheit ausmachen, gehört es zugleich, marginalisiert und ausgegrenzt zu sein. Dieser Zustand wird sich ohne eigenes Zutun auch nicht ändern: „Wissenschaft und Technik, Industrie und moderne Gewerbe verfolgen heute ihren Siegeszug in der indischen Gesellschaft, ohne den geringsten Einfluss auf die ständig wachsende Armut zu haben“, schreibt der Wissenschaftler N. Muthu Mohan. Marginalisierung, Stigmatisierung und Identitätsverlust sind somit die postulierten Kennzeichen der großen Mehrheit indischer Christen. Dass die Lebenswirklichkeit vielfältiger ist, dass auch Dalits inzwischen als Ärzte und Lehrer arbeiten oder Lehrstühle auch an nicht-christlichen Hochschulen innehaben, hat diesem Selbstverständnis keinen Abbruch getan. Das Ausgestoßensein aus der Gesellschaft ist

bleibendes Merkmal christlicher Existenz in Indien. Ähnliches gilt für die Indigenen und die Selbstreflexion ihrer Positionen. Für sie ist ein spezifisches Umweltethos der Garant für ihre Ursprünglichkeit in der Auseinandersetzung mit den postkolonialen Strukturen, zu denen sie auch die kulturelle Überformung mit westlicher Modernität zählen.

Noch mehr als für die Dalits sind die Adivasi in ihrer Spiritualität und ihrem Lebensvollzug an das „Land“ gebunden. A. Wati Longchar, Dekan der Theologischen Fakultät in Serampore, entwickelt aus dieser Bindung an den Boden eine schöpfungszentrierte Theologie (*Returning to Mother Earth*, 2012). Er meint, dass der Kampf der Kirchen für die Befreiung der Marginalisierten erst dann erfolgreich sein wird, wenn er als Befreiung der Schöpfung beginnt. Hier nimmt die indigene Theologie eine echte Gegenposition zur ökumenischen Welt ein, in der die Bewahrung der Schöpfung immer dem Eintreten für Gerechtigkeit und Frieden nachfolgt.

Jenseits der marginalisierten Schichten feiert die technokratische Hochmoderne in ganz Asien derzeit eine späte Renaissance. Die damit einhergehenden Utopien und Ängste bilden sich in einer gesellschaftlichen Spaltung ab. Von den hochfliegenden Plänen und tatsächlichen „Wundern der Technik“ profitieren eindeutig die materiell Bessergestellten, während die Auswirkungen der (Umwelt-) Katastrophen vor allem die Marginalisierten treffen, weil diese sich vor Zyklonen und Fluten kaum schützen können.

## **Räuber und Robin Hoods kommen aus dem Westen**

So sind die indischen Kirchen dazu geneigt, Bauvorhaben wie Staudammprojekte regelmäßig als Dämonen zu verbannen, aber die von den Überseepartnern geförderten Klein- und Kleinstprojekte gleicher Art an den Altären der Partnerschaftsarbeit zu preisen. Das Ergebnis dieser Entwicklung ist eine wenig rationale Situation. Es ist fast gleich, welche Bindestrichtechnologie wir betrachten, ob es die Atom-, die Gen- oder die Energietechnik ist: Überall scheint der Bekenntnisstand auszubrechen, der regelmäßig mit der Beobachtung einhergeht, dass Menschen auf bestimmten Entwicklungspfaden in den Grundlagen ihrer Existenz, ihrer Kultur und ihrer Herkunft bedroht sind. Das einzige Kontinuum in diesen Auseinandersetzungen ist, dass sowohl die Räuber als auch die Robin Hoods aus

der westlichen Welt kommen. In diese Situation hinein sei die Frage gestellt, welche Aufgabe uns als europäische Partner hier zukommt?

Auch in Orissa, wo die Evangelisch-Lutherische Jeypore-Kirche beheimatet ist, führen Konzerne und NGO's, Religionsgemeinschaften und andere Gruppen der Zivilgesellschaft regelmäßig Gefechte um den Bergbau, den Landraub und das Ausgeliefertsein der Einheimischen. Der seit den 1980er-Jahren im Koraput-Distrikt stattfindende Bauxitbergbau und die Aluminiumverhüttung durch den NALCO-Konzern zeigen die verheerenden Auswirkungen auf die einheimische Bevölkerung. Im benachbarten Rayagada-Distrikt arbeitet die mehrheitlich exportorientierte Utkal Alumina India Ltd unter ähnlichen Vorzeichen. Hinzu kommen Staudammprojekte wie Kolab und Indrawati, durch die rund 150.000 Menschen vertrieben worden sind und sehr viel bewirtschaftetes Land einer anderen Nutzung zugeführt wurde.

## **Problem Einwegflasche oder Arbeitslosigkeit?**

Aus dem Engagement der Partner in Orissa und den Gesprächen mit Gemeindemitgliedern in Koraput und Rayagada ergibt sich ein sehr differenziertes Bild dieser Situation. So wird die bemängelnswerte Tatsache, dass viele Dorfbewohner in den Fabriken nur als Tagelöhner tätig werden können, von diesen selbst auch als Schritt der Emanzipation vom Landleben wahrgenommen: Zum ersten Mal überhaupt sind ganze Dörfer nicht mehr grundsätzlich vom Ernteertrag abhängig. Auch der elektrische Strom, der durch die Kolab-Wasserkraftwerke ins Netz gespeist wird, wird nicht zurückgewiesen und kommt schrittweise auch in entfernter gelegenen Regionen an.

Da die skizzierten Herausforderungen die Dringlichkeit eines kulturübergreifenden Konzeptes für Entwicklung deutlich machen, dass der globalen technologischen Zeit entspricht, in der wir leben, soll an dieser Stelle angedeutet werden, wo sich ein Wandel zeigt. Stichworte hierfür sind eine themenorientierte Arbeit, Learning-By-Doing-Ansätze und interkulturelles Storytelling. Die Jeypore-Kirche hat inzwischen mehrfach Jugendtage organisiert, die sich den Themen Klimawandel, Green Theology und Gerechtigkeit angenommen haben.

In den deutsch-indischen Begegnungen wurde deutlich, dass die Schwerpunktsetzungen der Gruppen sehr unterschiedlich waren. Während die deutsche Delegation 2011 die Nutzung von Einwegflaschen kritisierte, wollten die indischen Jugendlichen die Probleme der grassierenden Arbeitslosigkeit besprechen. Beim 2013 stattfindenden Jugendtag gab es dann Mehrwegflaschen und das Thema Jugendarbeitslosigkeit. Die interpretatorische Aufgabe der Partnerschaftsarbeit besteht nun darin, den Zusammenhang zwischen beidem zu verdeutlichen.

Der unermüdliche Einsatz für Bildung und Ausbildung, der im Zentrum der Zusammenarbeit steht, geht daher einher mit umweltbezogenen Programmen von „einfachen“ Müllsammelaktionen bis zur Diskussion um den Bauxit-Bergbau. Hierbei das eine zu tun und das andere nicht zu lassen, heißt auch, damit zu rechnen, dass die nächste Generation in den Dörfern der indischen Landseite sich eventuell dafür entscheiden könnte, jenseits ihrer Ursprungsorte zu leben. Dies einzukalkulieren bedeutet vor allem, die Frage, ob Dalits und Adivasi durch Bildung und technischen Fortschritt enturzelt werden und ihre Kultur verlieren, einst von ihnen selbst beantwortet zu bekommen.

Die historische Entwicklung zeigt, dass es zur Überwindung paternalistischer Strukturen in der Zusammenarbeit mit den Kirchen des Südens eines längeren Zeithorizontes bedarf. Die Erfahrungen mit indischen Kirchen stimmen zuversichtlich, dass es gelingen wird, auch den moralischen Paternalismus eines Tages überwinden zu können. Eine Voraussetzung dafür ist freilich, mit der eigenen Parteilichkeit auch in kritischer Distanz umgehen zu können. Die Möglichkeiten und Grenzen dessen werden in der Partnerschaftsarbeit tagtäglich erprobt.

**Dr. Axel Siegemund**, Indienreferent des Zentrums für Mission und Ökumene - nordkirche weltweit (ZMÖ) in Hamburg, ist Ingenieur und Theologe. Nach Studienaufenthalten in Madurai und Delhi war er unter anderem im Ingenieurbau und als Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Systematischen Theologie tätig.